

Dieses Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe. (1.Joh 4, 21)

Es spricht Oberkonsistorialrat Christoph Vogel, Berlin.

Sei Gast, sei willkommen, sei Berlin!

Rot auf weiß prangte der Gruß in Bussen und Bahnen, auf Plakaten und Schaufenstern. Gäste aus nah und fern sollten sich in der Metropole wohl und nicht gleich verloren fühlen, die Unübersichtlichkeit der Stadt durch den Willkommensgruß gemildert werden. Ein nettes Signal, dass hinter der sprichwörtlichen „Berliner Schnauze“ ein freundliches und friedliebendes Herz schlägt.

Man muss sich im Alltag nur manchmal daran erinnern. Denn das eine ist der Willkommensgruß auf einem Plakat. Das andere ist, ihn nicht bloß lesbar, sondern spürbar zu machen mitten im Alltag.

Eine herausragende Willkommenskultur pflegen Hunde. Und davon gibt es viele in Berlin. Ich denke dabei natürlich nicht an die kläffend-aggressive Sorte. Sondern an einen Hund, der sich freut, wenn die Tür aufgeht und jemand hereinkommt. Der von seinem Platz herbeieilt.

So wie mein Hund zuhause.

Sein Schwanz wedelt wie eine Fahne, die zur Begrüßung geschwenkt wird. Er heißt mich freudig willkommen, ganz gleich, ob ich schlecht gelaunt bin oder geschafft oder mit einem fröhlichen Lied auf den Lippen den Raum betrete: mein Hund begrüßt mich immer fröhlich. Keine Griesgrämigkeit dieser Welt könnte ihn davon abhalten. Er kommt, freut sich und zeigt mir überschwänglich, was das heißt: Sei willkommen!

So ging es mir kürzlich auch im Sommerurlaub hoch oben in den Bergen. Dort bieten Hüttenwirte ausgelaugten Wanderern Essen und Trinken an. Sie halten ihre Hütten offen und signalisieren dem Wanderer damit: Sei willkommen! Es gibt Betten für Übernachtungsgäste. Sie kümmern sich um eine gepflegte Rast. Doch anders als in den Hotels in der Stadt kommen hier in den Bergen Gäste an, die sich gerade zu Fuß oder per Rad 1000 oder 2000 Meter hoch gequält haben. Das macht keiner einfach so! Es strengt zu sehr an und zehrt an den Kräften. Entsprechend fertig sind die Wanderer dann auch, wenn sie oben ankommen – und treten dem Wirt beileibe nicht immer entspannt gegenüber. Grantig und erschöpft sind sie. Doch der Hüttenwirt, der wird sie immer fröhlich begrüßen. Er zeigt keine schlechte Laune. Er nimmt die Macken der Erschöpften routiniert hin. Er nimmt sie freundlich als Gäste auf.

Sei willkommen – genau das ist gemeint: Ankommen so wie man ist. Vorbehaltlos eintreten. Sich nicht verstellen müssen. Und trotzdem wissen: Da ist jemand, der freut sich, dass ich komme – der heißt mich willkommen - egal, wie es mir geht.

Es ist diese Form der Willkommenskultur, von der die Bibel im 1. Johannesbrief spricht:

„Alle, die Gott lieben, sollen auch ihre Geschwister lieben.“ Offen, vorbehaltlos, freundlich, neugierig.

So wie Gott uns willkommen heißt: Egal wie erschöpft wir sind. Egal wie wir aussehen. Egal woher wir kommen. Er öffnet uns die Tür und lässt uns spüren: Sei willkommen! Und genauso sollen auch wir unseren Nächsten ankommen lassen. Egal wie es ihm gerade geht, egal wie er aussieht, egal woher sie kommt. Er soll spüren: Sei willkommen!

Weil Gott uns willkommen heißt. Und weil seine Freundlichkeit uns verändert. Damit unsere Stadt, unser Dorf ein freundlicher Ort wird und bleibt. Ein Platz, an dem das Willkommen zu spüren ist.

Hund und Hüttenwirt – sie könnten uns dafür ein Vorbild sein.
Sei Gast. Sei willkommen. Wer du auch bist.

Es sprach Oberkonsistorialrat Christoph Vogel, Berlin.